

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1881**

6.3.1881 (No. 28)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935632](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935632)

# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

**Nr. 28.**

**Oldenburg, Sonntag, den 6. März.**

**1881.**

## Eine Modekrankheit.

Gegen jede körperliche Krankheit, welche als Epidemie auftritt, kämpft man mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln, sucht bei den Männern der Wissenschaft Belehrung über Das, was uns auf diesem Gebiete noch unklar ist und bietet Alles auf, um sich den mit der Krankheit verbundenen schädlichen Einflüssen fern zu halten. Dagegen giebt es psychische Krankheiten, welche in schreckenerregender Weise um sich greifen dürfen, weil die Mode, — diese Tyrannin, unter deren Macht sich oft, thörichtester Weise, recht kluge Leute beugen, — dieselben gewissermaßen functionirt hat. Eine solche Modekrankheit soll hier besprochen werden, und wir sind fest überzeugt, hierdurch nur Das anzusprechen, was schon Viele im Stillen gedacht haben. Denn es giebt genug einfache Grundzüge, in welchen alle Welt übereinstimmt; wenn es aber gilt, dieselben in der Praxis durchzuführen, dann stößt man auf ganz wunderbare Vorurtheile und lächerliche Ansichten.

Dies gilt ganz besonders von der angeedeuteten Epidemie, welche wir die **Clavierpiel-Krankheit** nennen. Wenn ist es noch nicht aufgefallen, daß heut' zu Tage die meisten Kinder vom sechsten oder siebenten Jahre an Clavierstunden bekommen und auf Befehl der Eltern oder Lehrer täglich zur eigenen, sowie auch zur Dual der Hausbewohner und der Nachbarschaft Stunden lang üben müssen?

Vor 20—30 Jahren, als die Erziehung unserer Knaben und Mädchen noch eine einfachere war, ließ man dem Kinde nur dann Musikunterricht geben, wenn dasselbe entschiedenes Talent befandete; heutigen Tages wird gar nicht gefragt, ob das Kind Talent hat, das Clavierpiel ist Epidemie geworden; es ist — wie mah einfältiger Weise behauptet — für ein gebildetes Mädchen unerlässlich, daß sie Clavier spiele, und so wird dann der Klimperlasten täglich Stunden lang gemortert, Zeit und Geld an eine imaginäre Bervollkommnung eines nicht vorhandenen Talentes weggeworfen, die göttliche Kunst der Musik durch elendes Gebudel entweicht und — last, not least — der körperlichen Entwicklung des kindlichen Körpers durch das erzwingende Üben in nicht zu rechtfertiger Weise geschadet. Diese letztere Schattenseite, welche viele Eltern nicht in ihrer ganzen Tragweite erwägen, veranlaßt uns, über die Clavier-Krankheit ein ernstes Wort zu reden.

Es würde zu weit führen, wenn wir bei Besprechung der jetzigen Erziehung unserer Jugend alle diejenigen mangelhaften Neuerungen berühren wollten, welche sich täglich auf diesem Gebiete fühlbar machen. Darüber sind alle Eltern und auch viele Lehrer einig, daß namentlich von unseren Mädchen jetzt viel zu viel verlangt wird.

Bei Vergleichung zweier Stundenpläne aus den Jahren

1850 und 1880 finden wir auf dem letzteren neben zwei bis drei fremden Sprachen noch Physik, Chemie, Aesthetik, Botanik, Geometrie, Nationalökonomie &c. — „Was soll noch Alles in das arme, kleine Köpfchen hinein? — Betont das Kind nicht ein unklares Sammelsurium von allerlei unnützen Kram? — Macht all dieser Unterricht das Kind zu einem besseren und zufriedeneren Menschen?“ — Die Beantwortung dieser Fragen wollen wir der Einsicht verständiger Pädagogen überlassen; wir ziehen nur aus diesen Betrachtungen das Reümé: daß die körperlichen und geistigen Kräfte unserer Kinder in den jetzigen Schulen sehr angestrengt werden, und daß es deshalb Pflicht der Eltern ist, dafür zu sorgen, daß das angestrenzte Kind auch Erholungstunden habe, daß es — vor allen Dingen — sich täglich mindestens eine Stunde lang in freier Luft bewege! Anstatt dessen werden die Mädchen, nachdem sie kaum ihre Bücher mit einem Seufzer der Erleichterung hingelegt haben, an das Clavier commandirt, wobei man die Mütter täglich die albernsten Reden repetiren hört, z. B.: „Müller's Anna ist ein halbes Jahr jünger als Du und spielt viel besser; ich lasse Dir die theuren Stunden geben und Du übst nicht genug, Anna spielt täglich zwei Stunden &c.“ Ob die betreffende Anna ein bleichsüchtiges, nervöses, abgemagertes Geschöpfchen ist, welches alle Anlagen zu einer Rückenverkrümmung zeigt, darnach wird nicht gefragt; wenn dieselbe in Folge der Thörichtheit ihrer Eltern in ein frühes Grab sinkt, so hat sie doch Chopin und Liszt gespielt und war deshalb ein gebildetes Mädchen.

Es ist unglaublich, aber dennoch leider wahr, daß über diesen Punkt — den Musikunterricht der Kinder — die wunderbarsten Ansichten herrschen. Die Jungen müssen Violine fragen, daß Einem die Haare zu Berge stehen, und fragt man ganz harmlos: „Warum quälen Sie Ihr Kind mit dem vielen Üben, es hat doch für die Schule genug zu arbeiten und muß auch Erholung haben!“ &c., so erwidert man uns: „Es hilft allen jungen Leuten in gesellschaftlicher Beziehung sehr gut fort, wenn sie musikalisch sind, sie machen sich beliebt, werden in bessere Kreise eingeführt“ u. s. w.

Wir meinen, daß diese imaginären Vortheile mit dem Opfer der Gesundheit viel zu theuer bezahlt sind, und auch meistens nur in der Einbildungskraft eitler Eltern existiren. Denn ein wohlzogener, wirklich gebildeter, junger Mann, ein lebenswürdiges, einfach erzogenes Mädchen machen sich überall beliebt, auch wenn sie weder Clavier spielen, noch Violine fragen.

Es ist betäubend, täglich sehen zu müssen, daß viele Kinder weder Lust noch Freude an dem Clavier spielen haben und dennoch dazu gezwungen werden. Die natürliche Folge davon ist, daß unter hundert jungen Mädchen des Mittelstandes

mindestens achtzig, nachdem sie sich verheiratet haben, und die Sorge für den Gatten, den Haushalt, die Kinderchen &c. ihre Zeit vorwiegend in Anspruch nimmt, das erzwingene Claviergedudel fortan unterlassen. Dies ist gerade kein Verlust für die Menschheit; allein wir wollen einmal berechnen, welcher Verlust an Zeit und Geld durch diese Thörichtheit erwachsen ist! Rechnen wir nur im Durchschnitt vom 7. bis zum 18. Lebensjahre wöchentlich 2 Clavier- und 6 Übungsstunden, so nahm diese musikalische Leistung also monatlich 32 Stunden, jährlich 384 Stunden, also in 10 Jahren 3840 Stunden, oder, wenn wir den Tag mit 12 Arbeitsstunden berechnen: 320 Tage in Anspruch! — Dies ist also rein verlorene Zeit! — Berechnen wir die Stunde mit dem Durchschnittspreis von 1 Mk. 50 Pf., so sind 1440 Mk. für Nichts ausgegeben worden, und man hätte mit diesem kleinen Capital durch Anschaffung einer guten Hausbibliothek, durch kleinere Reisen, durch einen wiederholten Sommeraufenthalt auf dem Lande &c. dem Kinde viele frohe, glückliche, geistigen Genuß bietende Stunden bereiten können, welche ihm in jeder Hinsicht segensbringender gewesen wäre, als das für Leib und Seele schädliche Claviergedudel!

(Schluß folgt.)

## Tagespolitik.

Auf die **Glückwünsche** des Gesamtverbandes des Reichstages erwiederte Prinz Wilhelm unter Anderm: „Wir sind uns voll bewußt, daß alle diese Huldigungen nicht uns, sondern Unserem Hause gelten, daß wir so viele Zeichen treuer Liebe erst durch ernste Pflichterfüllung zu verdienen haben. Die leuchtenden Tugenden Unserer Vorfahren, das edle Vorbild, welches uns die Majestäten und das Kronprinzliche Paar, Unserer innigstgeliebten Eltern und Großeltern geben, sollen Unser Leitstern für das Leben sein. Dieses Gelsübniß bitten wir Sie, die berufenen Vertreter Unseres weiteren und engeren Vaterlandes, von uns als schwachen Dank für so viele Zeichen treuer Liebe und Anhänglichkeit entgegenzunehmen und dem gesammten Vaterlande Kunde zu geben, daß Unser ganzes Leben der Erfüllung Unserer Pflichten gewidmet sein soll.“

Dem Prinzen Christian von Schleswig-Holstein ist der **Schwarze Adlerorden** verliehen worden. Derselbe Auszeichnung ist auch dem französischen Botschafter in Berlin, Grafen St. Vallier, zu Theil geworden.

Dem Bundesrath soll nunmehr ein förmlicher Gesekentwurf, betreffend die Errichtung eines „**Deutschen Volks-wirtschaftsrathes**“, zugegangen sein. Die neue Körperschaft soll aus 125 Mitgliedern bestehen; drei Fünftel entfallen Preußen, zwei Fünftel die übrigen Deutschen Staaten. Die

## Das Testament des Verschollenen.

Criminal-Novelle

von

**R. J. Berger.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der Richter verlangte nun eine ausführliche Erzählung, was ihr an jenem Tage, von früh bis spät, begegnet sei.

Albertine schwieg. Sie schwieg nach wiederholter Aufforderung — sie wurde immer ängstlicher und bekommener, der Beamte immer dringender. Er erwählte, die Gräfin von Kofz und ihre Töchter seien bereits verhört worden.

Albertine erblickte.

„Was bedeutet das Alles?“ fragte sie mit matter Stimme.

„Was hat das Verhör der Gräfin mit mir zu thun?“

„Die Gräfin von Kofz giebt an“, entgegnete der Richter,

„daß Sie ihre Gesellschaft früh verlassen und erst Abends zurückkehrten. Wo waren Sie während der Zwischenzeit?“

„Ich begreife den Sinn und Zweck dieser Fragen nicht!“

„Der Richter stellt seine Fragen kraft seines Amtes. Er hat nur Antwort zu fordern. Sie sind dieselbe Ihrer eigenen Rechtfertigung schuldig!“

Albertine stand von ihrem Sitze auf.

„Rechtfertigung?“ rief sie mit bebender Stimme. „Also mich zu rechtfertigen stehe ich hier! Gott im Himmel, wessen klagt man mich denn an? Wer ist mein Ankläger?“

„Von einer Anklage ist noch nicht die Rede“, erwiderte der Richter. „Aber Antwort habe ich zu fordern; ich wiederhole die Fragen, im Namen des Königs: wo waren Sie in jener Zwischenzeit?“

Mit feierlicher Miene trat Albertine vor den Richter.

„Sie mahnen mich an den König! Wohl! wissen Sie, für diesen König hat mein Vater geblutet, sind meine Brüder

den Helvendost gestorben. Ich weiß, was ich dem Namen des Königs schuldig bin. Man hat mich losgerissen von denen, die meine natürlichen Beschützer sind; man dringt in mich mit Fragen, deren Zweck ich nicht fassen, die ich nicht beantworten kann. Wohl! ich will keine Antwort ertügel; solcher Frevel ist unter meiner Würde. Aber schweigen darf und werde ich. Fortan wird mein Mund stumm bleiben und keine Macht der Erde wird ihn entriegeln. Handeln Sie nun nach Ihrem Gesek. Das ist mein letztes Wort!“

Sie sank in ihren Sessel zurück und brach in Thränen aus. Der Richter vermochte nicht, ihr weitere Rede abzugewinnen. Er mußte sich begnügen, die sonderbaren, bedeutungsvollen Worte buchstäblich zu verzeichnen, und begab sich dann ins Nebenzimmer, wo die bestellten Zeugen des Vorrufs warteten.

Der Schweizerburische, die Frau des Barbiers und der Hausnachbar waren erschienen; der Barbier selbst war schon im Frühjahr verstorben. Der Bube begriff in keiner Einfalt nicht, was man von ihm verlangte; er mußte entlassen werden. Die Barbiersfrau aber, welche durch die Glascheibe der Mittelthür das ganze stürmische Verhör beobachtet und jedes Wort vernommen hatte, erklärte auf die Frage des Richters ohne Zaudern:

„Ja, es ist die Dame von damals! Solch' ein schönes Wesen ist nicht zu verkennen. Gang, Manieren, Sprache, Alles trifft zu!“

Der Nachbar getraute sich der Wiedererkennung nicht.

Der Richter schritt zur persönlichen Gegenüberstellung. Albertine saß in tiefen Gedanken noch an der Stelle, wo man sie verlassen hatte. Als die Gerichtsperjonen mit der Zeugin eintraten, schrak sie empor, aber fremd und kalt fiel ihr Blick auf das Antlitz der alten Frau.

Der Richter hielt ihr vor, daß diese Frau versichere, sie an dem osterwähnten Augusttage in ihrer Wohnung zu Schlingen verwundet gesehen zu haben; der Ehegatte der Frau, der

dortige Barbier, habe die Wunde verbunden. Auch die alte Frau suchte sich durch einige freundliche Worte kenntlich zu machen. Albertine senkte das Haupt; kein Wort kam über ihre Lippen, aber ihre Thränen flossen unaufhaltsam. Die Zeugin weinte am Ende mit, doch blieb sie bei ihrer Aussage.

So endete die Verhandlung.

Ein schweres Amt lag nun dem jungen Richter ob. Er sollte der unglücklichen Mutter nach mehrstündigem Harren den Bescheid verkündigen, daß die Tochter sie nicht begleiten dürfe. Man denke sich, wie die Oberstin diese Botschaft empfing.

Die Oberstin wollte fragen, aber das Wort erstarb ihr auf den Lippen; mit gebrochenem Auge blickte sie zum Himmel, der ihrem Schmerz selbst die Linderung der Thränen versagte. Willenlos, fast ohnmächtig ließ sie sich von dem Richter, den der Zustand der trostlosen Mutter innig rührte, zu ihrem Wagen führen und wohl ihr! die nächsten Stunden gingen ihr in dem Zustande wohlthätiger Besinnungslosigkeit vorüber!

Noch erschütterndere Scenen fürchtete der Richter bei Albertinen. Aber er irrte; er fand sie in einer ihm unbegreiflichen Ruhe. Ohne Erregung empfing sie den verkündeten Haftbefehl, und als sie hörte, die Mutter sei nach Hause gefahren, sagte sie mit entsetzungsvoller Ergebenheit:

„Wohl, es ist besser so; Gott wird sie stärken, daß sie den Schlag ertrage. Ich will die Weinen nicht wiedersehen, von denen mich eine finstere Nacht trennt.“

Der Haftbefehl wurde mit möglichster Schonung vollzogen. Die Gefangene genoß einer anständigen, selbst aufmerksamen Behandlung. Man gestattete ihr die nötige Bedienung; auf Anrathen des Arztes, den man in der ersten Besorgniß um die Folgen des unerwarteten Ereignisses ihr zusandte, wurden ihr sogar Bücher und Musikalien nach eigener Auswahl gewährt. Nur einer strengen Trennung von der Außenwelt mußte sich auch ihre Umgebung unterwerfen, eine Maßregel, welche besonders für die Mutter schmerzhaft war.

Die Lage der alten Dame wurde geradezu verzweifelt,

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreispaltige Corpus-  
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen  
Langenstraße Nr. 72, Brüder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.  
Agentur: Wittner & Winter,  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

Sessionsperioden sollen fünf Jahre dauern. Im Uebrigen entspricht die Vorlage der betreffenden königlich Preussischen Verordnung betreffend Errichtung eines Preussischen Volkswirtschaftsrathes.

Unter den beim Reichstage eingegangenen Petitionen befindet sich auch eine solche, welche sich mit der **Cidesformel** beschäftigt. Es wird darin erucht, der durch die Reichsjustizgesetzgebung abgekürzten Cidesformel wieder confessionelle Zusätze zu geben.

Der **Gesundheitszustand** des früheren deutschen Botschafters in Paris, Grafen Henry Arnim, macht für letzteren den Besuch eines deutschen Bades dringend nöthig. Auf Ansuchen des Grafen ist deshalb der gegen ihn erlassene Steckbrief von der zuständigen Behörde bis zum 21. August d. J. außer Kraft gesetzt worden.

**Deutscher Reichstag.** In der Mittwochssitzung theilte der Präsident zunächst mit, daß der Gesamtvorstand des Hauses am Tage zuvor vom Prinzen und der Prinzessin Wilhelm zur Gratulation empfangen worden sei und daß das hohe Paar dem Hause seinen Dank aussprechen lasse. — Bezüglich der Denkschrift über die Ausführung der Antilebesgesetz constatirt der Abg. Sonnemann mit Genugthuung, daß diesmal die Anleihen direct, ohne Vermittelung bevorzugter Bankfirmen, erfolgt seien. — Die zu Paris abgeschlossene Uebereinkunft, betreffend den Austausch von Postpaketen ohne Werthangabe, wird darauf in erster Beratung genehmigt, und der Entwurf, betreffend Abänderung des Gesetzes über die Naturalleistungen für das Heer in Friedenszeiten an eine besondere Commission verwiesen. — Gelegentlich der Fortsetzung der Staatsberatung brachte Abg. Kaiser die Klagen über die hohen Gerichtskosten vor und der Staatssecretair erklärte, daß ein Gesetz-Entwurf, welcher die in der Praxis hervorgetretenen Härten des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnung für die Gerichtsvollzieher beseitigen solle, dem Reichstag noch in dieser Session zugehen werde. Es wurden sodann noch der Etat der Eisenbahnverwaltung und der Post- und Telegraphenverwaltung erledigt.

**Oesterreich.** Auf Beschluß der Rathskammer des Landesgerichts sind sämtliche wegen des letzten Cramwells verhafteten Studenten wieder auf freien Fuß gesetzt worden, die Untersuchung wird jedoch noch fortgeführt. — Bemerkenswert ist übrigens, daß der „muthige“ Abgeordnete Lienbacher, der in der Kammer die Wiener so gröblich beleidigte, es vorgezogen hat, Wien zu verlassen.

**Frankreich.** Im Ministerrathe wurde über das Project der Durchbohrung des Simplon (Concurrenzunternehmen der großen St. Gotthardbahn) beraten; der Arbeitsminister trug den Stand der Frage vor, eine Entscheidung wurde aber noch nicht getroffen.

Die parlamentarische Untersuchungs-Commission über den Fall Cissej hat einstimmig sämtliche in so leichtfertiger und böswilliger Weise gegen den ehemaligen Kriegsminister gerichteten Anschuldigungen für vollständig unbegründet erklärt. Man ist nun begierig zu erfahren, welche Maßregeln die Regierung und die Kammer ergreifen werden, um dem General Cissej die schuldige Genugthuung zu gewähren.

Drouin de Lhuys, welcher unter Louis Napoleon mehrere Male Minister des Auswärtigen war, ist am Dienstag in Paris gestorben.

**England.** Am Mittwoch endlich hat auch das Oberhaus seine Beratung über die irische Zwangsbill in dritter Lesung zu Ende geführt und das Gesetz angenommen. — Im Unterhause ist im Anschluß an das genannte Gesetz eine irische „Waffenbill“ eingebracht worden, durch welche die Regierung zur Nachjagung nach Waffen berechtigt werden soll.

Seit einigen Tagen finden wieder zahlreiche agrarische Morde in Irland statt. Ob Verzweiflung wegen der angenommenen Zwangsbill oder ob fensische Umtriebe daran Schuld sind, ist noch unbekannt.

Die Lage in Südafrika ist unverändert. Der Waffenstillstand mit den Baituloffern ist abgelaufen: die Baitulo's haben die harten Friedensbedingungen der Engländer nicht

angenommen. Es herrscht gegenwärtig Regenwetter, weshalb der Kampf gegen die Schwarzen noch nicht wieder aufgenommen wurde. — Der Volksrath des Orange-Freistaats, des Nachbarlandes von Transvaal, hat eine Resolution gefaßt, die voller Sympathien für die Boers ist und worin der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß „Ihre Majestät die Königin von England und die englische Regierung sich bereit finden lassen mögen, die vernünftigen Forderungen der Transvaalbürger zu bewilligen.“ — General Roberts ist an Stelle des wirklich getödteten Colley zum Oberbefehlshaber der Truppen gegen Transvaal ernannt worden.

**Serbien.** Der Minister des Auswärtigen hat sich veranlaßt gesehen, dem englischen Vertreter in Belgrad „höflich und entschieden“ begreiflich zu machen, daß dieser die ihm durch seine amtlich Stellung gezogene Grenze überschritten habe und daß ihn die Regierung daher ersuchen müsse, in seine Schranken zurückzulehren! Das ist ein in der neueren Geschichte geradezu unerhörter Fall; Herr Goudt soll zu diesem Schritte dadurch Anlaß gegeben haben, daß er sich mit zu leidenschaftlicher Wärme für Privatbahn-Unternehmungen in's Zeug legte.

**Rußland.** Die beim Ministerium des Innern zur Prüfung der bezüglich der Juden geltenden Gesetze eingesetzte Commission beabsichtigt eine Erweiterung der Rechte der Juden. So sollen die Studenten mosaischen Glaubens mit denen christlicher Confession gleichgestellt werden. Auch in Bezug auf die Beförderung der im Staatsdienst befindlichen Personen mosaischen Glaubens sollen Veränderungen bezüglich der denselben zu gewährenden größeren Rechte geplant werden.

**Amerika.** Der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten, Garfield, ist Dienstag Morgen in Washington angekommen; ein formeller Empfang fand nicht statt. Garfield bereitet sich zur Uebernahme der Regierungsgeschäfte vor und findet hierbei von dem gegenwärtigen Präsidenten Hayes ein freundliches Entgegenkommen.

## Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 5. März.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** wohnten gestern Abend dem in der St. Lambertikirche zum Besten der kirchlichen Armenpflege stattgefundenen Kirchenconcert von Anfang bis zu Ende bei.

Eine zu Ehren der Heimkehr unserer Frau **Erbgroßherzogin** auf heute beabsichtigte Morgenmusik wurde auf höheren Wunsch, der außerordentlich ungünstigen Witterung wegen, wieder eingestellt.

Angeregt von hochstehenden Damen ist hier im vorigen Jahr ein Concert gehalten worden, dessen Erlös zur Gründung einer „**Herberge zur Heimath**“ für die Stadt Oldenburg beitragen sollte. — Derartige Herbergen finden sich in allen großen Städten des deutschen Reichs und bezwecken dieselben größtentheils nicht nur die leibliche Pflege der Handwerksburichen, sondern hauptsächlich deren sittliche und religiöse Förderung. Durch Auslegen guter Zeitungen und christlicher Schriften, durch regelmäßige Morgen- und Abendandachten und Bibelfunden hätte nach der Absicht der hiesigen Begründer auch unsere künftige „Herberge zur Heimath“ die Förderung eines wahren und gesunden christlichen Sinns unter dem Volke bezwecken sollen.

Aus den nun veröffentlichten Statuten über das neue Unternehmen lesen wir aber nichts von dem ursprünglichen Zweck desselben heraus. Wenn es lediglich auf „freundliches Obdach“ und „gute Verpflegung“ nebst Arbeitsanweisung der reisenden Gesellen dabei abgesehen ist — warum dann der große Apparat von Komitees, Versammlungen und Collecten? Dann wäre es besser, die Sache ruhig in den Händen des Privatmanns zu lassen, der bereits auf eigene Hand eine „Herberge zur neuen Heimath“ hieselbst begründet hat, in der die Handwerksburichen ein gutes Unterkommen und Stellenvermit-

lung finden. Das Prädikat „christlich“ wird der genannte Wirth sicher auch für sich in Anspruch nehmen. Zur Unterstützung der bedürftigen Reisenden haben wir einen „Verein gegen Hausbettelei“ und für rein intellektuelle Anregung der Handwerker, sowie für sanftmüthige Lohnde zu geselliger Vereinigung ist in unserer Residenz genugsam gesorgt. — Entweder eine auf streng christlichen Grundsätzen beruhende „Herberge zur Heimath“, deren Statuten keiner, möglicherweise liberalen Majorität unterworfen sind, deren Leitung nur entschieden gläubigen Männern anvertraut ist — oder gar keine. Wir wissen, daß dies die Ansicht der ursprünglichen Unternehmner der Sache ist, sowie der Mehrzahl von allen denen, die seither zu ihrer Unterstützung herangezogen worden sind.

Das gestern Abend in der St. Lambertikirche zum Besten der kirchlichen Armenpflege gegebene **Kirchenconcert**, welches sich, wenn man die in hohen Grade unangenehm kalte Witterung in Betracht zieht, einer verhältnismäßig recht guten Theilnahme erfreute, war ein sehr gelungenes. Die Solovorträge seitens einer geschätzten Dilettantin („Arie“ aus Stabat mater von Astorga „Entsagung“ von Mendelssohn und „Bitten“ von Kirchner) waren sehr brav und verdienen volle Anerkennung. Es gelangten ferner zum Vortrag ein „Adagio“ für Streichinstrumente von Haydn und „Larghetto“ für Streichinstrumente von Spohr. Diese beide Compositionen, in freundlicher Weise von hiesigen ersten Musikern in vollendeter Art zu Gehör gebracht, waren von seltenem Genuß. Auch die Vorträge unseres Kirchenchors waren vortrefflich. Derselbe sang folgende Stücke: 1. Choral „Herr Jesu Christ“ von Bach, 2. Choral „Ach Gott und Herr“ von Bach, 3. Ostergefang: „Erstanden ist der heilige Christ“ von Erythraeus, 4. „Sei getreu bis in den Tod“ von Engel und 5. „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ von Sellwig. Diese letztere Nummer und dann der Ostergefang von Erythraeus „Erstanden ist der heilige Christ“ waren besonders wirkungsvoll. Ueber die Orgelvorträge des Herrn Organisten Ruhlmann brauchen wir wohl weiter nichts zu sagen, da die Leistungen des Herrn Ruhlmann auf der Orgel längst bekannt und mit Recht auch anerkannt sind. Allen Mitwirkenden besten Dank für den bereiteten Genuß.

Im hiesigen Bius-Hospital verschied gestern Abend 8<sup>3/4</sup> Uhr zu einem bessern Erwachen der Justizrath a. D. Bankdirector **L. Strackerjan**. — In dem Verstorbenen verliert die Stadt Oldenburg einen wegen seiner Biederkeit und Einfachheit allgemein beliebten Mitbürger, die Oldenburgische Spar- und Leih-Bank einen Beamten von seltener Treue und Pflichterfüllung. Er ruhe in Frieden! —

Die Leiter unseres altbewährten Bankinstituts, der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank, werden seit langer Zeit in recht bedauerlicher Weise durch **Krankheit** heimgegriffen. Der frühere allgemein beliebte Bankdirector Aug. Hegeler war vor nicht langer Zeit leider durch Krankheit gezwungen, sein Amt niederzulegen, und soll derselbe heute noch sehr krank sein, der erste Director der Bank, Herr Thorode, befindet sich wegen Krankheit bereits den ganzen Winter hindurch in Meran, und jetzt endet die Krankheit des Directors Strackerjan sogar mit dem Tode. Das Sprichwort: „Es kommt selten ein Unglück allein!“ trifft auch hier wieder zu. Mögen die noch nicht wieder Hergestellten recht bald voll genesen und möge das in Rede stehende Institut in Zukunft nicht mehr so sehr von derartigen beklagenswerthen Zufällen heimgegriffen werden, als bisher. Das wünschen wir, im Namen vieler, von Herzen.

Das gestern Abend zum Besten der kirchlichen Armenpflege stattgegebene **Kirchenconcert** hat die ansehnliche Brutto-Einnahme von pfm. 450 Mark ergeben. — Mit dieser Summe wird unser Kirchenrath in den Stand gesetzt, manche vorhandene Noth lindern zu können.

als nun Briefe vom Obersten kamen, der sehnlichst die Seinen zurückverlangte und sich ihr langes Ausbleiben gar nicht erklären konnte.

Die Oberstin wußte sich weder Hülfe noch Rath. In Meßburg war sie völlig fremd; selbst beim Gericht fand sie über das Schicksal der Tochter nur ungenügenden Bescheid; kein theilnehmender Zutpruch zerstreute ihre bangen Sorgen. Die Zuflucht zu den nachbarlichen Familien verschloß ihr ein innerlich widerstrebendes Gefühl, sie fürchtete, statt wahrer Herzlichkeit dort jene geäußerte, berechnende Aufmerksamkeit zu finden, die dem Leidenden so drückend ist; vielleicht war es auch ein gewisser Stolz, der sie in dieser peinlichen Situation alles Auftreten im Kreise fremder Beobachter meiden ließ.

Endlich beschloß sie, fürs Erste in Meßburg zu bleiben, wo sie im Gasthause Quartier genommen hatte, um des Gatten dringendes Mahnen an die Heimkehr mit Vorwänden hinzuhalten. Ihm das Wahre zu entdecken, soweit sie es selbst wußte, gewann sie nicht über sich.

Dem Untersuchungsrichter war diese Zeit nicht unbenutzt verstrichen. Es blieb noch Vieles aufzuklären, ehe sich eine förmliche Anklage begründen ließ. Ueber den Mord war das Gericht einig, aber wer war der Mörder?

Preussach stand nicht an, Albertinen einer selbstthätigen Mitwirkung bei der Bluttat Schuld zu geben. Er war unerschöpflich in Beweisgründen für diese Behauptung; die Wunde schien ihm der wichtigste, schlagendste Grund. Er drang auf eine Befichtigung derselben: seiner Meinung nach konnte die Verletzung, nach kaum fünfzehnonatlicher Frist, noch nicht spurlos verwachsen sein.

Der wadere Sentenberg machte ihn auf das Unzarte dieser Handlungsweise aufmerksam; die „Gemahlin des Bruders“, sagte er, habe wohl Ansprüche auf höhere Rücksichten, als die früher beargwohnten Personen.

„Ich wette“, entgegnete Preussach, „der Anblick unserer

Gegenpartei ist nicht ohne Antheil an dem Zartgefühl meines Rechtsfreundes geblieben.“

Er brachte sein Gesuch persönlich beim Gerichte an; man hielt es zur Erschöpfung des Beweises für unumgänglich.

Mit tiefem Unwillen, aber ohne Weigern gab Albertine ihre feine Hand der Betrachtung veredelter Wundärzte hin.

Das Gutachten schwankte. Einer der Chirurgen wollte kein Merkmal einer jemaligen Verletzung wahrnehmen; der andere erklärte: allerdings zeige sich eine schwache, mehr fühlbare als sichtbare Vertiefung in der Handfläche, welche man wohl für die Spur einer verätzten, oberflächlichen, wohlgeheilten Schnittwunde halten könne; ein dritter endlich pflichtete dem ersten bei: er sehe und fühle — nichts.

Nunmehr entfaltete der Untersuchungsrichter seine Thätigkeit wieder in Blumenode, da die Gutsheerrschaft zurückgekehrt war. Baron Kettler und die Seinigen, jetzt erst erfahrend, wie nahe der fast vergessene Tod der Kapelle ihrem einstigen befreundeten Gaste stand, sahen den richterlichen Zutpruch sehr ungen, indeß der Baron dachte zu rechtlich, um nicht jeder Frage willig Rede zu stehen.

Von der Wunde wußte Niemand. Man erinnerte sich nur, daß Frau von Siegfels — richtiger Frau von Preussach — in einem nicht anzugebenden Zeitraum ihres Dortseins unwohl gewesen und mehrere Tage auf ihrem Zimmer geblieben war. Der Hausarzt, welchen der Richter zufällig im Schlosse traf, entsann sich einer Unpäßlichkeit der fremden Dame; er wollte sie jedoch nicht eigentlich krank, sondern nur sehr abgepannt und in gedrückter Gemüthsstimmung gefunden haben.

Das Fräulein Hedwig von Kettler, die älteste Tochter des Hauses, brachte beiläufig einen Umstand zur Sprache, den der Richter der Aufzeichnung werth hielt. Frau von Preussach hatte zu Anfang September 18\*\* Blumenode verlassen, obwohl sie früher Willens gewesen, bis zum October zu ver-

weilen. Briefe von Hause, sagte man, hätten ihren Entschluß zur früheren Abreise bestimmt.

Einige Zeit nachher hatte ihr Hedwig geschrieben und unter andern Begebnissen des Tages auch beiläufig erwähnt, daß man im Gebirge einen beraubten und grausam ermordeten Offizier gefunden habe. In Albertinens Antwort auf diesen Brief, den das Fräulein vorlegte, fand sich die Stelle:

„Also in Euerem schönen Gebirge giebt es auch schauerliche Raub- und Mordthaten? Der unglückliche Offizier! Es ist doch nicht Einer von Deinen ritterlichen Anbetern, die aus Frankreich kamen? Verhüte das der Himmel! Schreibe mir doch, wenn Du mehr davon erfährst. Vergeiß es nicht.“

In einem späteren Briefe, aus dem Januar nächsten Jahres, hieß es in der Nachschrift:

„Hast Du nichts mehr von der Mordthat im Gebirge gehört?“

Die Worte waren unterstrichen. Fräulein Hedwig gab an, ihres Erinnerns habe sie nichts Näheres melden können, weil sie selbst wenig mehr von der Entleibung des vermeinten Offiziers gehört habe.

Während der Richter diesen Berühren oblag, meldete sich bei ihm der Schullehrer, ein in der Gegend geachteter Musiker, und überreichte ein Blatt, welches er, wie er sich ausdrückte, „gewissen umlaufenden Verlauten nach, richterlichem Auge nicht vorenthalten dürfe.“ — Er hatte es vor längerer Zeit in einem Musikalienhändler gefunden, das er der Frau von Siegfels während ihres Aufenthalts im Schlosse geliehen und nach ihrer Abreise zurückgehalten hatte.

(Fortsetzung folgt)

Zwei hiesige **Geflügel-Züchter** sind gestern nach Elberfeld abgereist, um die dort während der Tage des 5. bis 8. März stattfindende „Geflügel-Ausstellung“ zu besichtigen. Die diesjährige Elberfelder Ausstellung ist noch insofern bemerkenswerth, als die ersten Geflügel-Züchter Deutschlands sich dort mit der Absicht ein Rendezvous geben, um einen „Deutschen Geflügel-Verein“ zu gründen. Außerdem sind von den ersten maßgebenden Persönlichkeiten interessante Vorträge in Aussicht gestellt worden. Die beiden hiesigen Oldenburger werden uns darüber ganz sicher möglichst ausführlichen Bericht erstatten.

Wer eine ganz brillante **Zimmer-Blumen-Cultur** in Augenschein nehmen will, der findet dazu Gelegenheit sowohl in der Heiligengeiststraße als auch in der Wilhelmstraße.

Der hiesige **Ostfriesen-Verein**, der jetzt seit etwa 4 Wochen jeden Donnerstag Abend im Lokale des Herrn Bickel in der Rosenstraße seine Zusammenkünfte abhält, hat durch die Wechselung seines früheren Lokals eine gute Wahl getroffen. Die Mitgliederzahl hat sich nämlich bedeutend vermehrt und werden die Versammlungen auch besser besucht. Der Wirth, Herr Bickel, bietet denn auch Alles auf, um dem jungen Verein entgegen zu kommen, auch hat derselbe schon allerlei nützliche Geschenke dem Vereine gemacht. Am letzten Donnerstage, den 3. März, feierten die Ostfriesen nach altem Landesgebrauch den sogenannten „Fahelabend“, wo es denn sehr lustig herging, und wurden als Nationalgebäck sogenannte „Dehlfurten“ gegessen. Leider war aus Versehen eines Mitgliedes der sogenannte „Rummelpot“ ausgeblieben. Nachdem jetzt ein neuer Vorstand gewählt, und wie anzunehmen ist, auch passende Mitglieder dazu ausgelost sind, so wird der junge Verein auch einer feilen Zukunft entgegen gehen, und nicht wieder aufgelöst werden können. Zum Schluss wurde noch ein Comité gewählt zu einem gemüthlichen Abend in der Fastenzeit, an welchem auch die Ostfriesischen Damen sich betheiligen können. Neue Mitglieder werden noch fortwährend im Verein aufgenommen und sind ihren Ostfriesischen Landsleuten sehr willkommen.

**Gingefandt.** Wenngleich ein bestimmter Tag für die allmonatlich abzuhaltenden Versammlungen der „*Alten Garde*“ statutarisch festgesetzt ist und jedes Mitglied dieses Tages eingedenk ist, so ist doch eine vorherige Erinnerung durch Bekanntmachung im Inzeratentheil des „Correspondent“ für erforderlich gehalten, da von Manchem der Tag übersehen wird. Eine solche Veröffentlichung kurz vor dem Versammlungstage hat nun denn auch seither allmonatlich stattgefunden und hat sich solche auch als nicht überflüssig herausgestellt. — In der letzten Nummer des „Correspondent“ haben wir nun leider die übliche Bekanntmachung vergeblich gesucht, was zweifache Nachtheile hervorgerufen hat. Erstens war der Vereinswirth im Zweifel, ob er das Local heizen lassen müsse, da er annahm, daß die Versammlung ausgefallen sei, zweitens war im Gegentheil zu den vorhergegangenen Versammlungen die letzte Versammlung außerordentlich schwach besucht. So anerkenntenswerth auch die kostenfreie Aufnahme der betr. Bekanntmachung in dem „Correspondent“ ist, so ist es doch zur Vermeidung von ähnlichen Vorkommnissen dringend wünschenswerth, daß solche kurz vor der festgesetzten Zeit auf diesem Wege zur Kunde der Mitglieder gebracht werde. Ob in dem beregten Falle es Seitens der verehrl. Redaction übersehen oder ob Raumangel die Schuld gewiesen ist, wissen wir nicht, für die so wenig Raum einnehmende Bekanntmachung hätte sich u. E. immer ein bescheidenes Plaz schaffen lassen.

Nachbemerkung der Redaction. Wir bitten sehr um Entschuldigung. Es ist nur ein Versehen, daß die fragliche Annonce in der vorletzten Nummer nicht inserirt worden ist. In Zukunft wollen wir uns jedoch ein solches nicht wieder zu Schulden kommen lassen.

**Ausstellung.** Der Postassistent Oltmanns ist als Postverwalter in Sande angestellt.

Gesang des **Kirchenchors** im ersten Hauptgottesdienste am 1. Fastensonntage, Invocavit, den 6. März: 1. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend', Dein' heiligen Geist du zu uns send'; Mit Lieb' und Gnad' er uns regier' Und uns den Weg zur Basheit führ'. 2. Ich auf den Mund zum Lobe dein, Bereit' das Herz zur Andacht sein, Den Glauben mehr', stärke den Verstand, Daß uns dein Nam' werd' wohlbekannt. II. (Hellswig). Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Die **Kirchenbücher** für die Stadt führt Pastor Bralle (Wilhelmstraße), für die Landgemeinde Pastor Willms (Auguststraße).

**Vermischte Nachrichten.**

**Berlin.** (Vom Hofe.) Kaiser Wilhelm hat die Feierlichkeiten dieser und der vergangenen Woche mit wunderbarer Frische und in freudigster Stimmung mitgemacht, den zahlreichen fürstlichen Gästen in gewohnter ritterlicher Weise die Honneurs gemacht und sich daneben den Staatsgeschäften unausgesetzt gewidmet und besonders den Reichskanzler Fürst Bismarck wiederholt empfangen. — Der „Reichsanzeiger“ vom Mittwoch Abend bringt einen Allerhöchsten Erlaß, in welchem der Kaiser und die Kaiserin für die ihrem hohen Hause von Neuem bewiesenen Sympathien der Bevölkerung in warmen Worten ihren Dank sagen. — Das neuvermählte Paar hielt am Mittwoch Nachmittag unter Kanonenbonnen und Glockengeläute den feierlichen Einzug in seine zukünftige Residenz Potsdam. Die Behörden, Schützengilde, Gewerke und Kriegervereine hatten einen überaus solennen Empfang bereitet. 500 Sänger brachten dem jungen Paar im Schloßhofe eine Sere-nade, die Schiller des Victoria-Gymnasiums erschienen im Fackelzuge. Abends war die Stadt reich illumirt. — Am

Donnerstag Abend brachte die Studentenschaft in Berlin dem hohen Paare einen imposanten Fackelzug.

In Wasserberg in Thüringen hatte die Handarbeiterin H. ihr mit Schutten belastetes Häuschen durch ihr **5jähriges Kind** anzünden lassen; es brannte nicht nur ihr Haus, sondern 10 andere und die Kirche ab. Der Hauptzeuge war der 11jährige Sohn, der zugehört und zugehört hatte, als die Mutter dem 5jährigen Söhnlein sagte, wie er es machen müsse. Sie war derweilen in den Wald gegangen. Sie leugnete vor dem Schwurgericht in Erfurt hartnäckig, wurde aber zu 5 Jahr Zuchthaus u. verurtheilt.

In der Frohnfeste in Rogla unternahm der Einbrecher Küteling einen **Fluchtversuch**. Unter Begräumung einer eisernen Platte kletterte er in den Schornstein und setzte sich zwischen den dort hängenden Wurstn und Schinken fest. Er wurde aber entdeckt und da er nicht herunterkam, zündete man ein qualmendes Feuer unter dem Schornstein an; der Flüchtling fing an gewaltig zu husten und bald darauf schrie er, er müsse ersticken. „So komm' runter!“ rief man ihm zu. Er rutschte aber erst herunter, als man ihm drohte, hinauf zu schießen.

Die **Handbibliothek**, welche die Berliner Buchhändler dem fürstlichen Ehepaare zum Hochzeitsgeschenke machten, besteht aus 500 Bänden: Shakespeare, Schiller, Goethe, Jean Paul, Kant, Schopenhauer, Strauß, G. Freytag, Spielhagen, Freiligrath, Fritz Reuter, Brehm, Treitschke u. Die 500 Halbfranzösischen sind in der Buchbinderei von J. K. Herzog in Leipzig hergestellt worden und ein Muster von Geschmack.

Die **Dummen** werden nicht alle und die Spitzeders sterben nicht aus. Daran müssen auch die Merkendorfer bei Gunzenhausen und viele andere Leute glauben. Sie schleppten nämlich ihrem Dorfbarbier, der sich als Bankier aufthat, Unsummen von Geld ins Haus und strichen die hohen Zinsen schummelnd ein. Eines Morgens aber war der Barbier mit etwa 200,000 Mark verschwunden und seine Kunden waren über den Köffel barbiert. (Er ist aber erwicht worden und sitzt jetzt.)

Nestroys **Lumpaci-Bagabundus** wurde neulich im Carlstheater in Wien zum 1000mal aufgeführt und unter welchem Jubel. Wie viele 1000 oder 10000mal ist das Stück über alle Theater gegangen, auf denen deutsch gesprochen, gelacht und geweint wird. Es ist unsterblich wie das Volksgemüth. Der Lumpaci's und Bagabundi's haben wir noch genug, die Nestroys und Raimunds aber fehlen: die Naivität und Unbefangenheit des Lebens. Selbst P'Arronge, der Berliner Meister moderner Poffen und Lustspiele, könnte auf die beiden Wiener neidisch sein. Wir haben den größten Respekt vor Richard Wagner, wenn aber Mozart kommt —

Als **Wrangel** in Schleswig Oberbefehlshaber der Truppen war, wurde ihm befauntlich Prinz Friedrich Carl zur Seite gestellt, welcher thatächlich das Kommando führte, während Wrangel nur den Namen eines Oberbefehlshabers führte. Nach dem Sturm auf Düppel sandte der König von Preußen ein Glückwunschtelegramm an den Prinzen, welches mit den Worten begann: „Nächst dem Herrn der Heerschaaren danke ich Dir diesen Sieg.“ Als die Depesche verliehen wurde, machte Wrangel ein sehr langes Gesicht und sagte: „Majestät erwähnt mir nicht?“ — „Gewiß“, unterbrach ihn der Prinz. „Wer anders ist denn der Herr der Heerschaaren, als Sie, der Oberbefehlshaber des Heeres.“ Wrangel war zufrieden.

**Großherzogliches Theater.**

Sonntag, den 6. März 1881:  
84. Vorstellung im Abonnement.  
**Krieg im Frieden.**  
Luftspiel in 5 Aufzügen von G. von Moser und Franz von Schönthan.

**Kirchennachricht.**

**Lambertikirche**  
Am Sonntag, den 6. März:  
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **Brake**.  
(Gef.-Nr. 25. 372, 1-3; 7)  
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor **Roth**.  
(Gef.-Nr. 10, 1-4; 5. 363, 1-5. 328, 5. 10.)  
Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor **Bralle**.  
Gesang des Kirchenchors im ersten Hauptgottesdienste.

Am Freitage den 11. März:  
Passionsgottesdienst (11 1/4 Uhr): Pastor **Willms**.  
Am Sonnabend, den 12. März:  
Beichte (3 Uhr): Geh. R.-Rath **Hansen**.

**Garnisonkirche.**  
Sonntag, den 6. März:  
10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. **Brandt**.

**Osternburger Kirche.**  
Am Sonntag, den 6. März:  
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor **Ramsauer**.

**Methodistenkirche.**  
Am Sonntag, den 6. März:  
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).  
Prediger **Göf.**

**Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht**  
vom 5. März 1881. gekauft verkauft  
4% Deutsche Reichsanleihe 100,90 101,45  
4% Oldenburgische Consois 99,60 100,60  
Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4 % 68per.)

4% Stollhammer Anleihe	99,50	100,50
4% Feuerische Anleihe	99,50	100,50
4% Dammer Anleihe	99,50	—
4% Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100.—)	99,50	100,50
4% Brazer Sielachts-Anleihe	99,50	100,50
4% Landtschaftliche Central-Pfandbriefe	99,70	100,20
3% Oldenb. Prämien-Anl. ver St. in Mart	152	153
4% Antin-Libeder Prior.-Obligationen	101	—
4% Bremer Staats-Anleihe von 1874	102	103
4% Wiesbadener Anleihe	101,25	—
4% Preussische consolidirte Anleihe	101,10	101,65
4% Preussische consolidirte Anleihe	105,20	106
4% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	—	—
4% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	102	103
4% do. do. do.	98	99
4% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,85	101,85
5% Krbisdorfer Prioritäten	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Einz. u 5% Z. v. 31. Decbr. 1880.]	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	160	165,50
[40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan 1881.]	—	—
Dsnabrücker Bankactien à M. 500 vollgezahlt 4%	—	—
Zins von 1. Jan. 1881	112	114
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Auguststuck)	—	100
[5% Zins vom 1. Juli 1880]	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	290
Stück ohne Zinsen in Mart	—	290
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,30	169,10
„ „ London „ 1 Mtr. „	20,445	20,545
„ „ New-York für 1 Doll. „	4,20	4,26
Holland „ Banknoten für 10 Gld. „	16,75	—

**Kunstsammlungen in Oldenburg.**

**Großherzogliches Museum.**

Geöffnet:  
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.  
„ „ Mittwoch Nachmittag von 1—4 Uhr.  
„ „ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

**Großherzogliche Gemäldegallerie.**

Geöffnet:  
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.  
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

**Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.**

	Ankunft.				Abds.
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	6.10
Von Bremen	8.14	—	2.25	6.00	6.59
Von Nordenhamm	9.14	—	2.25	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.06	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.20	—	8.23
Von Dsnabrück (Abfahrt von Oldn Morgs.)	—	—	6.10	Morg.	9.25
„ „ „ „ „ „ „ „	—	—	2.20	—	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.30	2.29	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.29	—	8.34
Nach Leer	8.16	—	2.38	—	9.09
Nach Quakenbrück	8.37	11.19	—	6.24	—
(Ankunft in Oldn Nachm. 4.40 10.20 Abds.)	—	—	—	—	—
Nach Dsnabrück	8.37	11.19	—	6.24	—

**Anzeigen.**

**Mein Atelier für Photographie**

halte bei feinsten Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

**Albert J. Stahmer,**  
Oldenburg, innerer Damm 12.

**Confirmanden-Anzüge,**

in nur soliden Tuchen und Buckskins, dauerhaft und gutgehend angefertigt, sowie Anzüge nach Maß, elegant gearbeitet, empfehlen  
**Fels & Siemsen,**  
Langestraße 35.

**Campinas Caffee,**

kräftig und reinmehdend, bei 5 Pfund à Pfund 90 Pf., empfehle als ganz besonders preiswerth.

**R. Hallerstedt.**

**Klavierschulen und Übungsstücke für den Musikunterricht,**  
wie auch alle

**Musikalien**

halten stets vorräthig oder besorgen schleunigst  
Oldenburg. **Bültmann & Gerriets.**  
Buch- und Musikalien-Handlung.

**Lehrling gesucht.**

Zu Ostern suche ich für meine Buchdruckerei unter günstigen Bedingungen einen Lehrling. Eventuell könnte der Eintritt auch früher oder später erfolgen.  
**Ad. Littmann.** Rosenfr. 37.

### Hausverkauf.

Ein an der Dfener Straße belegenes neues stöckiges Wohnhaus mit großem Garten habe ich Umstände halber sehr billig zu verkaufen. Die Kaufgelder können bis zu drei Viertel der Summe gegen billige Zinsen stehen bleiben.

J. F. Steinbömer, Agent und Rechnungsteller, Oldenburg, Langestraße 88.

Meine Agentur zu Abschlüssen von **Feuerversicherungen** für die Transatlantische Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Hamburg halte bestens empfohlen zu billigen Prämien.

Oldenburg, Langestraße 88. **J. F. Steinbömer.** Agent und Rechnungsteller.

### Herberge zur Heimath.

Öffentliche Mitglieder-Versammlung am **Sonntag, den 6. März c. Nachm. 4 Uhr in der Union.**

1. Mittheilung über den bisherigen Erfolg der Sammlungen.
  2. Berathung und Beschlussfassung über das Statut.
  3. Besprechung über die weitere Förderung und Ausföhrung der Angelegenheit.
- Oldenburg, 1881 Februar 21.

Namens des Vorstandes:  
**Hamsauer.**



### Kapfenossen-Verein Oldenburg.

Donnerstag, den 10. März c., Abends 8 1/2 Uhr, außerordentliche Versammlung. Tagesordnung: Decision der Rechnung etc.



### Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Bucht.

in **Oldenburg.**

Dienstag, den 8. März 1881:  
Abends 8 1/2 Uhr:

### Vereins-Versammlung.

in **Humke's Restauration.**

- Tagesordnung:
1. Mittheilung der Commissions-Vorschläge und Beschlussfassung über Verschmelzung der beiden hier bestehenden Geflügel-Vereine.
  2. Beschlussfassung über eine im Jahre 1881 abzuhaltende Ausstellung nebst Vorlegung eines Voranschlags zu einer solchen.
  3. Verschiedenes.
  4. Freie Besprechungen.
- Der Vorstand.

### Piepers Cafféehaus

auf den Dobben am Eberstenholze.

Mein Etablissement halte bestens empfohlen.  
**W. Pieper.**

### Rudelsburg.

Sonntag, den 6. d. Mts.:

### Abend-Concert

von der hiesigen Harmonie-Capelle.  
Anfang 8 Uhr. Entrée 20 Pf.  
Damen werden hierzu auch freundlichst eingeladen.

**Aug. Harms.**

### Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Sonntag, den 6. März 1881:

### Grosses Concert,

von der Capelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments unter Direction des Herrn **Hüttner.**

Anfang 4 Uhr.  
Es ladet ergebenst ein **Sophie Bargmann.**

Sonabend und Sonntag:

**Frische Mocturtle.**

**D. Hülsbusch Wwe.**

## Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Die Herren Actionaire werden hierdurch zu der am

**Donnerstag, den 24. März 1881, Nachmittags 4 Uhr,**

im Casino zu Oldenburg stattfindenden

### neunten ordentlichen General-Versammlung

ergebenst eingeladen. — Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahresberichts.
2. Beschlussfassung über die Vertheilung des erzielten Gewinns in Gemäßheit der §§. 28 und 38 der Statuten.
3. Entlastung der Direction event. Wahl von 3 Revisoren (§. 36 der Statuten).
4. Wahl von 3 Mitgliedern für den Verwaltungsrath.

Die Herren Actionaire, welche an den Beratungen, bezw. Abstimmungen der General-Versammlung theilnehmen wollen, haben in Gemäßheit des auch auf unseren Actien abgedruckten §. 29 der Statuten über den Besitz von Actien durch Deponirung derselben ohne Couponbogen oder durch Hinterlegung von Actien-Depôtscheinen der Deutschen Reichsbank bis

**spätestens den 21. März, Abends 6 Uhr,**

in Oldenburg bei unserer Casse, in **Brake** und **Wilhelmshafen** bei unsern Filialen sich auszuweisen.

Oldenburg, den 3. März 1881.

Der Verwaltungsrath der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

**Johannes Schaefer.**

Vorsitzender.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthsachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Packete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rätzlich erscheint.

**W. Knost,** Bankgeschäft.

## Torfmagazin am Prinzessinweg.

Empfehle trocknen Torf, Buchenbrennholz, Steinkohlen, Coaks, Stroh und Kartoffeln zu billigen Preisen.

**J. F. Carstens.**

## Steinkohle.

Von der so beliebten westfälischen Knabbel-, sowie doppelt gesiebten Rußkohle erhalten jetzt wieder regelmäßig Zufendung und empfehlen solche zu den alten billigsten Preisen. Wir liefern die Kohlen auf Verlangen frei in's Haus, ab Lager von unserem Platz entsprechend billiger, bitten jedoch um frühzeitigen Auftrag.

Leichten Torf zum Feueranmachen empfehlen ebenfalls.

**J. D. Spreen & Sohn,**

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

## Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 31.

empfeilt in großer Auswahl: Lehn- und Schaukelstühle, Tessel, Comptoirböcke, Clavierfessel, Schreibtische, Nähtische, Servirtische, Bücher-, Noten und Klappborten, Toilettenpiegel u. s. w. in moderner, dauerhafter Arbeit zu billigen Preisen.

**Die Direction.**

Eine große Auswahl

## abgelagerter Cigarren

im Preise von 25 bis 300 Mk. per mille, bei Abnahme von 500 Stück oder mehr 5 Procent Rabatt, empfiehlt

**G. Kollstede.**

Cigarren- und Tabak-Handlung.

Oldenburg, 5. März 1881.

Gestern Abend 8 3/4 Uhr entriß uns der Tod unser lange Jahre bewährtes Mitglied der Direction und unsern liebgewordenen Collegen und Vorgesetzten,

**Herrn Justizrath Ludwig Strackerjan.**

Die Liebenswürdigkeit und Tüchtigkeit seines Wesens wie die Treue seiner Pflichterfüllung und seines Strebens sichern dem Verstorbenen ein liebendes und dankbares Andenken seitens

des Verwaltungsrathes, der Direction und des Comptoirpersonals

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.